

rungskasse, sowie die Aufwendungen für den Kapitaldienst.

Fischarten nicht kennt, hat hier schöne Gelegenheit, mit unserem fressgierigen Hecht, dem Karp-

ausgezeichnete Stätte für "Ufz 1212" er Schiesskunst geworden. Das alljährliche Knaben-

Max Deutsch dirigiert Schönberg

Vergangenen Montag wartete Radio Beromünster mit einer nicht geringen Ueberraschung auf: es gelangte Schönbergs Kammer-sinfonie, ein Werk, dem man nur in äusserst seltenen Glücksfällen begegnet, zur Aufführung. Der Ueberbringer dieser Rarität war Max Deutsch, eine Persönlichkeit, die sich in den letzten Jahren in Frankreich einen klingenden Namen als Dirigent des Pariser Radioorchesters gemacht hat und der als der eifrigste, glänzendste Vorkämpfer Schönbergs gilt. Deutsch ist gebürtiger Wiener und begann seine Musikerlaufbahn als Cellist, wechselte aber dann sein Instrument mit dem Dirigentenstab, dem er seither mit aller Leidenschaft die Treue gehalten hat. Als Schüler Schönbergs, der damals schon am Ende seiner neuromantischen und expressionistischen Schaffenszeit stand (die «Verklärte Nacht», op. 4, «Pelleas und Melisande», op. 6, die «Gurre-Lieder», das Quartett in d und die Kammer-sinfonie waren bereits vollendet), zog er mit ihm nach Amsterdam und später nach Berlin, wo er als Dirigent tätig war. Seine kompositorische Arbeit brachte ihn mit Pabst und Fröhlich zusammen, für deren Filme er die Musik schuf, darunter eine fünfsätzige Sinfonie. Der Weg führte ihn wiederum nach Wien zurück, um seine Oper «Schach» dort in Szene zu setzen.

Das Jahr 1932 bringt den Ruhelosen nach Spanien, wo er ausharrt bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges und für den Film arbeitet. Den Gipfelpunkt in der Abenteuerlichkeit seines Lebens erreicht er nach der Rückkehr nach Paris: er wird Mitglied der

Résistance. Spezialaufträge de Gaulles werden ihm anvertraut, die er mit dem Mut der Treue eines mustergültigen Emigranten erfüllt. Seine Mission wirft ihn in Gefangenschaft. Er gerät in die Hände der Gestapo und — entkommt. Krank an Leib und Seele erreicht er Paris und sammelt seine Kräfte, um wieder zu beginnen. Unermüdlische Tatkraft bringt ihm die Leitung des Pariser Radioorchesters, die er mit ganzer Hingabe dem Schaffen Schönbergs und seiner Zeitgenossen widmet. Seine musikwissenschaftlichen Arbeiten publiziert er als Mitarbeiter der «Revue d'Europe». Der Beginn seines Buches «Credo», ein Bekenntnis zu Schönberg, erscheint in der französischen Zeitschrift in deutscher Sprache «Wort und Tat». Wahrhaftig, das curriculum eines Musikers, mit dessen Abenteuerlichkeit sich nicht leicht ein zweites messen kann!

Jedoch, seine Erscheinung hat nichts von derjenigen einer geheimnisumwitterten Gestalt. Ein Mensch von entzückender Liebenswürdigkeit, mit dem Wissen und der Erfahrung eines durch und durch beschlagenen Fachmannes, weiss er seine Intentionen in einer Weise klarzumachen, die auch den hartnäckigsten Schwerverstand überwindet und vor allem unter den Musikern eine Begeisterung weckt, die allein schon ein glückliches Gelingen gewährleisten muss. Er hat das Meisterstück fertiggebracht, die Kammer-sinfonie in zwei Proben herauszubringen. Und dies mit dem Zürcher Studioorchester. Es war ein Wagnis, aber keine Verwegenheit. Obwohl die Musiker anfänglich gegen eine Nervosität zu kämpfen hatten, die angesichts der ungeheuren Schwierigkeiten begreiflich war, fassten sie sich rasch und erfüllten schliesslich ihre Aufgabe mit einem Schwung und einer leiden-

schaftlichen Anteilnahme, die höchstes Lob verdient.

Das Phänomenale dieser Kammer-sinfonie liegt darin, dass sie zum ersten Mal das reine Kammer-orchester verlangt. Es sind nur Soloinstrumente vorhanden, Bläser und Streicher. Das bedeutet psychisch eine ungewöhnliche Belastung für den einzelnen Musiker. Es ist niemand bei ihm, der ihn deckt, dem er sich anfügen könnte. Er steht ganz allein in einem Gewirr von Stimmen. Der Dirigent ruft nicht: «Bitte, die Violinen, bitte, die Fagottel!», sondern: «Bitte, die Violine, bitte, das Fagott!» Das irritiert. Auch den Dirigenten. Es bedingt den grössten Wechsel, die aufgelockertste und zugleich präziseste Zeichengebung, das Erfassen und Durchgestalten der verzweigten Nuancen.

Das Werk wird bestimmt durch die ersten paar Takte: es erklingen die Quartenakkorde, die in seltsamer Koinzidenz ungefähr zu gleicher Zeit von Debussy und Scriabine geschrieben wurden, ohne dass der eine vom andern wusste. Schönberg erledigt dieses Problem ein für allemal, indem er sie als Kardinalpunkte, Einleitung, Ueberleitung und Schluss für sein Werk verwendet. Quartenakkorde und Ganztonleiter geben der Sinfonie ihren eigentümlichen Charakter, ihrer Grundfarbe. Die Polyphonie ist so ausgebildet, dass man beim Zuhören ohne Partitur nicht auskommt. Was wir — wie etwa bei Schumann — Füllstimmen nennen, existiert nicht. Die polyphone Struktur ist auch nicht Bestandteil des Ausdrucks im Sinne der Klassik. Sie ist der Ausfluss einer genialen Technik. Man denkt da förmlich an klingend gewordene Mathematik. Vier-, fünffacher Kontrapunkt, Kanons, Umkehrung, — Schönberg stellt die Kunst der alten

Niederländer in den Schatten. Der Ausdruck hingegen liegt in den ungeheuren Spannungen und Entladungen des Instrumentalkolorits. Steg-, Flageolette- (für Kontrabass!) und Springbogentöne der Streicher, von Takt zu Takt wechselt die Dynamik und die Klangart durch Hervor- oder Zurücktreten der einzelnen Instrumente, und ebenso blitzschnell ändert sich die Kombination, wodurch das kammermusikalische Orchester immer wieder eine andere Farbe gewinnt.

Die Kammer-sinfonie steht am Schluss der romantischen Zeit und treibt, in Parallele zu Reger und Busoni gesprochen, die Tendenz, die tonartlichen Bande so weit wie möglich auszudehnen, ad extremum. Wohl ist E-Dur vorgeschrieben (obwohl sich Schönberg den Spass leistet, ein gut Stück überhaupt keine Kreuztonarten zu bringen), aber die Funktion der Grundtöne ist so gut wie aufgehoben. Darin zeigt es seinen Uebergangscharakter zur Zwölftonperiode, jene Zeit, in der Schönberg die endgültige Konsequenz seines künstlerischen Schaffens zieht: «Der Künstler hat», so sagt er, «die Schönheit nicht notwendig, ihm genügt die Wahrheit.» Ueber das, was als hässlich gilt, kann man mit ihm nicht mehr rechten. Die Linien zur bildenden Kunst sind gezogen. Es entstehen die seltsamen Werke: Pierrot luaine, op. 21, Klavierstücke, op. 23, Variationen für Orchester, op. 31, usw. Die Orchesterstücke, op. 16, wird Max Deutsch an den diesjährigen «Rencontres internationales» in Genf dirigieren.

Um Schönberg selbst ist es längst still geworden. Er lebt in Los Angeles, 74jährig. Ein Einsamer, von dem nur seine nächsten Freunde Gedanken und Arbeit kennen. h. o.

Neue Züricher Nachrichten — 30. Juli 1948